№ 138. Der 1841.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 17. November.

VII. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von 8 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 29 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Der Bajazzo.

1.

Eines Morgens sah man an allen Ecken Madrids buntfarbige Zettel angeschlagen, worauf folgende Anzeige stand:

»Morgen trifft hier die berühmte Kunstreitergesellschaft »mit 64 Pferden und 22 Kunstreitern ein. Unter jenen »zeichnet sich namentlich der arabische Hengst Phöbus, »unter diesen Demoiselle Natalie aus, die durch ihre Schön»heit den Beinamen »Blume der Engel« erhalten. Sonn»tag findet die erste Vorstellung in dem neuerbauten Circus »statt.«

Das war hinreichend, die Neugier von Madrid auf die höchste Spitze zu treiben. Der Eine war begierig, den arabischen Hengst, der Andere, die Blume der Engel kennen zu lernen.

Schon lange vorher hatten die Journale Madrids das Lob der Gesellschaft ausposaunt, und besonders viel von Demoiselle Natalie erzählt, die in allen Städten Spaniens ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung, das Ideal aller Männer, der Schrecken aller Frauen geworden, denn Demoiselle Natalie war in der That der Inbegriff aller weiblichen Reize, und Jeder, der sie einmal zu Pferde gesehen, müsse eingestehen, daß sie eine jener wunderbaren Erscheinungen sei, von deren Zauber man früher keine Ahnung gehabt, ein Zauber, der um so gefährlicher sei, da man sich keine Rechenschaft von ihm zu geben wisse.

Die Männer rieben sich vergnügt die Hände, die Frauen zuckten neidisch die Achselz aber beide Theile brannten vor Neubegier, die Bekanntschaft dieser Zauberin zu machen.

Sonntag, gegen 6 Uhr Abends, rollte eine Reihe glänzender Equipagen durch das Segovia-Thor dem neu erbauten Circus zu. Alle Plätze füllten sich mit neugierigen Zuschauern, in deren Mienen sich alle Symptome der Ungeduld spiegelten. In den Logen glänzte ein Flor schöner Frauen, umgaukelt von dem Schwarm ihrer Kavaliere.

Das Orchester, bestehend aus neun Instrumenten, die im Detoniren zu wetteifern schienen, trug ein paar ohrzerreißende Musikstücke vor.

Anfangen, anfangen! rief die ungeduldige Menge. Die Musik verstummte. Nach einer kurzen Pause erfolgte eine Intrada. Ein Kunstreiter in weißen Hosen und rother Uniform trat in die Mitte des Circus, machte drei steifbeinige Verbeugungen und annoncirte den achtjährigen Mr. Joli. Der schöne, blonde Knabe, der im Ganzen nur vier Mal vom Pferde herabfiel, ward beim Abgang rauschend beklatscht. Bald darauf ertönte eine neue Beifallssalve, denn Forlachi der kleine, bucklige Bajazzo der Gesellschaft, hatte mit einem Purzelbaum debutirt, der gar nicht enden wollte. Forlachi war ein Künstler im strengsten Sinne des Worts. Er kroch wie eine Raupe, hüpfte wie ein Frosch, kletterte wie ein Affe. Aber selbst der gelenkigste, geschickteste, routinirteste Affe war gegen diesen Bajazzo ein unbeholfener Klotz. Die Gliedmaßen dieses Künstlers müssen von Wachs oder Gummi elasticum gewesen sein. Er konnte sich drehen und ziehen nach allen Wendungen: er nahm seine Beine unter den Arm, kratzte sich mit den Fußspitzen hinter den Ohren und machte hundert andere Lazzi, die rauschend belacht wurden. Man hätte sich seiner Kunststücke wegen in ihn verlieben können, wäre er nicht eine Musterkarte aller Häßlichsten gewesen. — Nach ihm producirte sich ein chinesischer Jongleur, ein englischer Clown, ein polnischer Lancier und ein betrunkener Bauer, der sich zwanzigmal metamorphosirte und zuletzt als dünnschenkiger Zephyr durch

einen Papierreif sprang. Die Zuschauer bekamen schon einen Vorgeschmack von Langeweile, als unter dem Schmettern der Trompeten »die Blume der Engel« annoncirt wurde. Ein blendend weißes, prächtig gezäumtes Roß wurde in den Circus geführt und bald darauf erschien — Natalie. Ein tausendstimmiges Ach der Bewunderung wälzte sich durch die Reihen der Zuschauer, als sie graciös sich verneigte und sich pfeilschnell auf ihr Pferd schwang. Zehntausend Augen ruhten bewundernd auf einer jungen üppig schönen Sylphide, die, im leichten, lustigen, verrätherischen Costüme einer Indianerin, geschmückt mit bunten Marabouts und goldenen Spangen, lächelnd auf dem Rücken des Pferdes thronte, das stolz zu sein schien auf die Schönheit seiner Reiterin. Während der häßliche Bajazzo die Sohlen ihres Aschenbrödelschuhes mit Kreide rieb, während sein Blick wollusttrunken zu Natalien hinaufschaute, schweifte ihr Feuerauge durch die stummen Reihen der entzückten Zuschauer, und begegnete hier und dort, ja überall, wo es hinschaute, einem liebeglühenden Blick, der ihr zuzurufen schien: Ja, Natalie, Du bist das schönste Weib auf Gottes Erde, Du bist die Krone aller Frauen, die Blume der Engel!

Da begann die Musik; das stolze Roß trug sie in leichtem Trabe davon; Natalie, bald diese, bald jene Stellung annehmend, schien ihm keine Bürde zu sein; sie war ein Schmetterling, der auf dem Stengel einer Blume voltigirte, ein Rosenblatt, das auf dem Rücken einer Seifenblase tanzte, mit einem Wort, Fanny Elsler zu Pferde. Aller Blicke folgten ihr durch den weiten Kreis. Die Augen der Männer verschlangen ihre Reize, die sich immer üppiger, kühner, mächtiger entfalteten. Kein Auge konnte sich satt sehen an der Fülle ihrer Reize. Die Bewunderung ihrer Schönheit, ihrer Grazie wurde immer lauter, lebhafter, und selbst die Damen, die doch immer etwas auszusetzen haben an Frauen, welche schöner sind als sie, ließen dieser Engelsblume das Lob angedeihen, »daß das kleine Ding recht niedlich sei.« Die Männer hingegen geriethen in Extase, erschöpften den ganzen Born ihrer Begeisterung und waren, wie man zu sagen pflegt, ganz außer sich.

Unter den Zuschauern, die auf der ersten Bank, dicht an der Barrière saßen, befand sich ein junger Franzose, der, gefesselt von der Allmacht ihrer Reize, Vaterland, Eltern und Braut verlassen, um der süßen Zauberin, die er zwei Jahre früher zum ersten Male im Franconischen Circus gesehen, bald darauf kennen und lieben gelernt, durch die ganze Welt zu folgen. — Seine Liebe war keine flüchtige, es war eine Liebe auf Leben und Tod, eine Liebe von Granit und Erz, durch keine Macht zu biegen, durch keine Macht zu brechen, eine Liebe von Gold, frei von den Schlacken des Egoismus. Raymound, der Sohn eines der angesehensten Pairs von Paris, zog die arme Kunstreiterin aus der Hefe des Volks der reichsten Vicomtesse vor. Er verzichtete auf Reichthum und Würden und folgte dem Rufe der Liebe.

Natalie, zu stolz um sich einem Unwürdigen zu opfern, stellte ihn auf tausend Proben, die er siegreich bestand. Ueberzeugt von der Aechtheit seiner Liebe, versprach sie ihm, nach Ablauf ihres Contracts sein Weib zu werden, und schon im nächsten Monat sollte die Vermählung vollzogen werden.

2.

Was fehlt Dir, meine süße Natalie, fragte Raymound, als er am andern Morgen in ihr Zimmer trat, und sie, die immer unbesorgt und kindisch-lustig war, jetzt zum ersten Male tief betrübt sah. Sprich, Blume der Engel, warum so traurig?

Sie seufzte.

Ein schwerer Kummer scheint Dich zu drücken; vertraue dem besten Deiner Freunde das, was Dich betrübt.

Gestern Abend nach der Vorstellung erhielt ich dies Billet. Lies, mein Raymound, lies.

Hastig entfaltete er den Brief und las:

»Ist es wahr, Natalie, daß Du uns verlassen, und dem verhaßten Franzosen folgen willst? Das sollst, das darfst Du nicht; denn wisse, Natalie, es lebt ein Mann, der Dich liebt seit Deinem zwölften Jahre; ein Mann, der nie gewagt hat, Dir zu sagen, daß und wie er Dich liebt; ein Mann, der acht Jahre knechtisch Dir gedient und selig, überselig war, wenn er den Saum Deines Kleides, die Sohle Deines Schuhes, den Sattel Deines Pferdes küssen konnte. — Du kennst ihn: Du wirst, Du mußt es wissen, wie viel er gelitten, gelitten um Dich; Natalie, habe Erbarmen mit dem Unglücklichen, der acht lange Jahre mit sich selbst gekämpft und die Liebe, die er für Dich gefühlt, unterdrückt, vergebens unterdrückt hat. Dieser Mann, der Dich liebt mit der ganzen Gluth seiner Seele, dieser Mann, der ohne Dich nicht leben will, nicht leben kann, fleht Dich um Gegenliebe an. Natalie, reiß Dich los von dem jungen Heuchler, der Deine Sinne bethört, verbanne ihn aus Deiner Nähe und lerne ihn vergessen, denn nie, nie darfst Du die Seine werden, das schwört Dein Sclave beim ewigen Gott, bei allen Heiligen!«

Raymound, der diesen Brief in steigender Wuth gelesen, hielt inne und fragte mit zitternder Stimme:

Natalie, dieser Brief?

Kommt von Forlachi.

Von Forlachi, dem elenden Bajazzo?

Ja von ihm; ach, was ich seit Jahren geahnt, ist wahr geworden. Forlachi liebt mich.

Und Du, Natalie?

Ich hasse, ich verabscheue ihn.

Dann bin ich ruhig.

Aber ich bin es nicht. Ich kenne Forlachi, er ist ein Italiener, der verschmähte Liebe zu rächen weiß.

Sei unbesorgt, ich schütze Dich, sprach Raymound und küßte von ihrer schönen Stirn die schwarzen Wolken der Besorgniß weg.

3.

Es war wieder an einem Sonntage. Die ganze Stadt wußte es, daß Natalie an diesem Abend zum letzten Male auftreten und am andern Morgen Madrid verlassen würde, um ihrem Bräutigam, Raymound, Marquis v. D., nach England zu folgen. Noch ein Mal wollte man sie sehen, noch ein Mal ihrer Kunst, ihrer Schönheit Beifall zujauchzen. Der Circus war so überfüllt, daß keine Nadel zur Erde fallen konnte. Man wollte sie, nur sie sehen, und hatte für die Andern keine Augen. Endlich erschien sie als Sylphide. Rauschender Beifall

stürmte ihr entgegen. Sie dankte, schwang sich auf ihr treues Roß und ließ ihm freien Lauf. Es schien, als ob ihm plötzlich Flügel wüchsen: mit unbeschreiblicher Schnelle durchstürmten Roß und Reiterin die weite Bahn, so daß der Takt der Musik mit dem Fluge des Pferdes nicht mehr gleichen Schritt halten konnte. Ruhig und lächelnd stand Natalie auf dem ungesattelten Pferde und spornte es durch Schmeichelworte zu doppelter Kraft an. Ventre à terre jagte es durch den Circus — wüthender Applaus hallte von einem Ende zum andern wieder. Lächelnd vom Pferde springend, ritt sie in die Mitte des Circus, umbraus't von donnerndem Beifall. Sie dankt. Aus den Logen fliegen Blumen, Kränze und Gedichte und aus der Höhe des Circus stürzt die hundertflammige Krone mit dem Bajazzo auf sie herab. Ein entsetzlicher Schrei zerreißt die Luft. Die Blume der Engel ist zerschmettert.

Vidoq, der Schatz und die Kosaken.

Kurz vor dem ersten Einzuge der verbündeten Truppen in Frankreich 1814 begab sich der reiche Juwelenhändler Sennard vom Palais Royal zu seinem Freunde, dem Pfarrer von Livry, und fand ihn in höchster Verlegenheit in Betreff der immer näher gegen Paris streifenden Kosaken. Es handelte sich vor Allem darum, die silbernen und goldenen Kirchengefäße in Sicherheit zu bringen, und darauf das liebe Vieh. Nach vielfältiger Ueberlegung warf endlich der gute Pfarrer seine Augen auf den Böttcher Moiselet, als einen in gutem Rufe stehenden Mann, der unfähig ist, irgend etwas zu veruntreuen. — Moiselet gräbt ein Loch in den Boden einer alten Scheune, und Herr Sennard, eben so voll Vertrauens, als sein Freund, der Pfarrer, holt seine Diamanten, Hundert Tausend Thaler an Werth, und nachdem sie die Grube ausgefüllt und den Boden wieder ganz eben gemacht hatten, ruft er recht seelenfroh aus: damit wären wir denn in Sicherheit!

Die verbündeten Heere machten neue Fortschritte, und Schaaren von Kosaken, Kalmücken und dergleichen ziehen in Livry ein. — Moiselet giebt ihnen Schuld, gethan zu haben, was er sich so eben allein hat zu Schulden kommen lassen.

»Moiselet, was habt Ihr? was ist Euch?«

Ach mein armer Herr Pfarrer! ich kann es kaum sagen — ich bebe an Händen und Füßen; ich glaube, wenn man mir jetzt alle Adern öffnete, es käme kein Tropfen Blut heraus —

»Aber was giebt's denn — Ihr erschreckt mich —«

— Der Versteck —

»Barmherzigkeit! ich brauche nicht mehr zu hören! O der Krieg! der Krieg! Jeanetton! meinen Hut und meine Schuhe —«

»»Aber Herr Pfarrer, Sie haben noch nicht gefrühstückt —««

»Was Frühstück — jetzt handelt sich's um andre Dinge, als um's Frühstück —

»»Sie wissen ja, Herr Pfarrer, daß Sie immer Kolik und Leibschneiden bekommen, wenn Sie nüchtern ausgehn.««

»Meine Schuhe, sag' ich —«

»»Und dann klagen Sie über Magenschmerz.««

»Was Magen — ich brauche keinen Magen mehr — wir sind ruinirt — unser Versteck ist geplündert —«

»»Jesus Maria! du mein süßer Heiland! Ach ist das möglich? — Ach laufen Sie, Herr Pfarrer — so eilen Sie doch —««

Moiselet und Pfarrer eilen nach der Scheune, besichtigen den Schaden, und erkennen, daß vollständig reine Arbeit gemacht worden.

Herr Sennard wandte sich an die Polizei in Paris, und man rief Vidocq. Doch bevor dieser etwas unternahm, mußte erst eine Klage eingereicht werden. Die Folge davon war, daß Moiselet arretirt wurde. Vidocq ließ zuerst einen seiner Agenten die Entdeckung betreiben; aber die Frau des Moiselet war sehr verschlagen und listig. So begab sich Vidocq denn selbst, als Haussirer verkleidet, in die Umgegend von Livry. Er spielte den Juden, der Alles zu verkaufen hat, Band, Zeug, Stoffe, Bijouterien, und trieb Wechselhandel nebenbei. Madam Moiselet will aber von keiner seiner schönen Anerbietungen Gebrauch machen. Also blieb nichts übrig, als den Herrn Gemahl selbst zu sondiren. Dazu verkleidet sich Vidocq als ein deutscher Bedienter, schleicht in der Umgegend herum und läßt sich arretiren. Man führt ihn nach Poutoise, wo Moiselet saß. — Im Gefängnisse, als er Moiselet erkannt zu haben glaubte, macht er ihn zu seinem Saufkameraden. Die Sache ging gut. Alle Knöpfe seines Ueberrocks waren eingenähte 40 Frankstücke. Im Verlauf des Trinkens fing sogar der Böttcher deutsch zu reden an: »Pour wuh viel trink?«

Moi trink tuschur!

Vidocq erzählt seine Geschichte. Während der Schlacht von Montereau ist er seinem Herrn entlaufen, hat seinen Mantelsack mitgehen heißen und ihn im Walde von Bondi vergraben. Dieses Vertrauen fällt dem Böttcher nicht besonders auf; von da an erkennt Vidocq in ihm den Spitzbuben. »Eines Abends« — erzählte er in seinen Memoiren, »rühmte ich ihm die Herrlichkeiten jenseits des Rheins. Er seufzte tief auf und fragte mich: ob es auch guten Wein in Deutschland gäbe?«

»Den allerbesten! und scharmante Mamsells —«

»Auch scharmante Mamsells?

»Ja wohl!«

Landsmann! — ich gehe mit hin; ich sage: Adieu, Frankreich! Adieu, alte Frau! (er rechnete mir es an den Fingern ab, daß seine Frau bereits 35 Jahre zähle) und in Deinem Lande nehme ich mir ein kleine junge Mamsell, nicht älter als 15 Jahr.

Moiselet kam mehrere Mal auf sein Auswanderungsprojekt zurück. Aber, um es thun zu können, mußte er zuvor frei sein, und man beeilte sich gar nicht, uns den Schlüssel für's freie Feld in die Hand zu geben. Ich erregte in ihm den Gedanken, bei erster bester Gelegenheit mit mir zu entweichen, und als er mir versprach, daß wir uns nie trennen sollten, war ich gewiß, daß er die schwarze Henne gefunden hatte; denn er rechnete darauf, in Deutschland ein rechtes Wohlleben zu führen. Hier hatte er kein Geld, wo also steckt seine schwarze Henne? Nun

ich werde es wohl erfahren, da wir von nun an unzertrennlich sind.

Als Vidocq seinen Genossen fest entschlossen sah, sein Vaterland zu verlassen, richtete er einen Brief an den königlichen Procurator, und gab sich als ein Agent der Sicherheitspolizei zu erkennen. — Die Beiden entweichen aus dem Kerker; aber Gensd'armen lauern in der Nähe, und eben, als Moiselet in einem Gebüsch seine theure Kassette ausgraben will, und sich wie ein Kind freute, wieder in ihrem Besitz zu sein, ergriff ihn die eiserne Hand Vidocqs, und übergab ihn dem strafenden Arm der Gerechtigkeit.

Welt-Theater.

Dessau. Der Kapellmeister Friedrich Schneider soll ein gutes Mittel aufgefunden und in Anwendung gebracht haben, das unordentliche Treiben des untergeordneten Theaterpersonals und den etwaigen Schlendrian im Orchester wo möglich zu hindern und schnell zu strafen. Wer falsch singt, seine Parthie nicht einstudirt, sich — unangenehm benimmt, wird auf Befehl Schneiders — auf die Wache geschickt, um dort 24 Stunden im Loche zu bleiben. — »Ihr führt da ein gut Commando, mein Herr Schloßvogt!«

Stuttgardt. Hier hat Jemand einen Backöfen aus Gußeisen erfunden, der großen Beifall findet, und alle wollen eisernes Brot essen. Das Feuer wird nicht in, sondern unter dem Ofen geschürt, das Brot wird viel schöner, hat, was manchem Gutschmecker lieb sein wird, lauter obere Rinde, und ist ganz rein und ohne Staub. Dabei braucht man nicht die Hälfte des Holzes, wie bisher, kann viel schneller backen und die Backstube wird gratis mitgeheizt.

Buntes.

Ein Normandlescher Landmann, Deputirter bei der National-Versammlung, wurde gefragt: was er wohl auf dem Landtage vorbringen wollte? Ich werde vorschlagen, daß die Tauben, die Kaninchen und die Mönche total ausgerottet werden möchten. Er warum? — Weil die Tauben die Saat, Kaninchen das Grün und die Mönche die Garben fressen.

Der bejahrte und geizige Baron N — l hatte einem andern jungen Baron J. eine Summe Geldes geliehen: Drei Jahre waren schon über den Termin der Zahlung verflossen, und noch war der Wechsel nicht liquidirt. Herr von N. versuchte viele Mittel, die alle mißlangen, und wollte seinen Schuldner durch das Gefühl des beleidigten Ehrgeizes zur Zahlung bringen. Auf einem Balle war Herr von J. eben von mehreren ihm bewundernden Damen und Herren umringt, als der Baron N. sich ihm näherte und plötzlich in die Worte ausbrach: „Wann werden Sie mir meine tausen Rubel zurückzahlen?“ „Lächelnden Antlitzes wandte der Gemahnte sich um, und mit einer schelmischen Miene mit dem Finger drohend, antwortete er: Ei, ei, so alt — und noch so neugierig!“

Das größte Schulden-Verzeichniß wurde unlängst bei dem Insolvenzhause zu London eingereicht. Es umfaßte nicht weniger als zweihundertundfunzig Pergamentseiten in Posten zu hunderttausend Pfund.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 12. Novbr.: d. Kutscher Schubert S. — Den 14.: d. Schuhmacher Burghard S. — d. Schlosser Marquardt S. — d. Weinküper H. Allmacher S. — d. Zimmerges. Henschel S. — d. Schuhmacherges. Vogt T. — d. Tagarb. Kuttke S. — d. Tagarb. Thiel T. — 1 unehl. T.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 13. Novbr.: d. Realschul-Direktor u. Doktor Kletke T. — d. Kretschmer K. Kleinert S. — d. Altmühlscher W. Matschke T. — Den 14.: d. Schneidermstr. J. Böhnisch S. — d. Haush. J. Ulke S. — d. Haush. G. Schöngarth T. — 2 unehl. T. — Den 15.: d. Kretschmer Schütze T.

Bei St. Bernhardin.

Den 14. Novbr.: d. Lohndreschgärtner Horn T. — d. Kutscher Straus T. — d. Nagelschmiedges. König T. — d. Instrumentenmacherges. Henke S.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 10. Novbr.: d. Schiffssteuermann L. Hennig T.

In der Hofkirche.

Den 14. Novbr.: d. Kaufmann Bock S. — d. Ober Post-Sekret. Fischer S.

In der Garnisonkirche.

Den 12. Novbr.: d. Bombardier Kretschmer S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 15. Novbr.: d. Kammmacherges. Richter mit W. Schröter. — d. Schmiedeges. Hoffmann mit L. Heyder. — Den 16.: d. Senator und Apotheker in Markt Lissa H. Kolbe mit Jgfr. Ch. Schütz. — d. Herzogl. Braunschweig-Oelsner Ober-Amtmann in Ober Jänschdorf W. Noack mit Wittjr. H. Magirus, geb. Milde

Bei St. Maria Magdalena.

Den 5. Novbr.: d. Rötheyacker W. Pätzold mit Jgfr. E. Bünlig. d. Schneiderges. R. Ranschke mit M. Herrmann — d. Tischlerges. A. Ulbrich mit Jgfr. F. Bergmann. — d. Tischlerges. G. Unruh mit K. Riebe. — d. Brauges. D. Garbsch mit Jgfr. E. Bothe. — Den 16.: d. herrschaftl. Bediente F. Troche mit E. Mittmann. — d. Gastwirth F. Albert mit Jgfr. A. Gärtner. — d. Choralist T. Konka mit Jgfr. Schmidt. — d. Buchdrucker Albrecht mit Jgfr. M. Fleischmann.

Bei St. Bernhardin.

Den 11. Novbr.: d. Kaufmann in Oels G. Ehrl mit Frau H., geb. Zimpel, verwittw. Nickel. — Den 15.: d. Porzellanmaler in Altwasser G. Johann mit Jgfr. E. Brühl. — d. Kutscher G. Pramer mit Jgfr. R. Winkler. — d. Kutscher E. Nitschke mit L. Pesche.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 15. Novbr.; d. Tagarb. G. Rabin mit H. Kühn.

In der Hofkirche.

Den 16. Novb.: d. Lieutn. im 10. Landwehr-Regim. A. Rothe mit Frau O. Kroher, geb. Tischler.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.